

Lindsay Lohan Vorbild Marilyn Monroe



Photo: AP

Nachwuchsstar Lindsay Lohan folgt dem großen Vorbild Marilyn Monroe: Für das Magazin „New York“ ließ sich die 21-jährige Schauspielerinnen nackt fotografieren und ahmte dabei für Fotograf Bert Stern die Posen des berühmten Shootings von 1962 nach. Stern hatte Monroe damals im Hotel Bel-Air in Kalifornien fotografiert, sechs Wochen bevor der Star tot aufgefunden wurde. Die Aufnahmen mit Lohan fanden am gleichen Ort statt, dazu setzte Lohan eine blonde Perücke auf.

Lohan sagte, sie habe für die Aufnahmen sofort zugesagt, zumal sie sich sehr für Monroe interessiere. Deren tragisches Schicksal zeige ebenso wie der Tod von Heath Ledger am 22. Januar, „was diese Branche mit jemandem machen kann“. Stern sagte der Nachrichtenagentur AP, er finde Frauen wie Lohan, Paris Hilton oder Britney Spears interessant. „Das sind Mädchen, die mit ihrem Verhalten Aufmerksamkeit auf ihren schlechten Ruf und ihre Prominenz lenken.“ Lohan habe sich vor der Kamera sehr natürlich verhalten und sei kein bisschen schüchtern gewesen. > AP

Villa Pauly Conférence

La Commission spéciale pour l'étude des spoliations des biens juifs au Luxembourg pendant les années de guerre 1940-1945 et l'Association Luxembourgeoise des Enseignants d'Histoire invitent à une conférence «L'aryanisation des banques juives en France 1940-44» par Jean-Marc Dreyfus, le 27 février 2008 à 20h00 au Centre de Documentation et de Recherche sur la Résistance - Villa Pauly (57, boulevard de la Pétrusse).

Jean-Marc Dreyfus est Lecturer à l'Université de Manchester (Royaume-Uni). Il est responsable des cours sur la Shoah au sein du département d'études religieuses. Agrégé d'histoire, docteur de l'Université de Paris I - Panthéon - Sorbonne, il a soutenu sa thèse, sous la direction du Pr Antoine Prost, portant sur: «L'aryanisation économique des banques. La confiscation des banques 'juives' en France pendant l'Occupation et leur restitution à la Libération, 1940-1952». <

Auf der diesjährigen Berlinale war die luxemburgische Filmemacherin und Künstlerin Bady Minck mit dem 8-minütigen Kurzfilm „Schein Sein“ vertreten. Die österreichisch-luxemburgische Koproduktion lief in der Sektion Forum des Filmfestivals und „spielt mit den Wahrnehmungsebenen von Hören und Sehen, mit der Täuschung von Augen und Ohren sowie mit der Spannung zwischen zweidimensionalem Abbild und dreidimensionalem Raumbild“ (Berlinale-Katalog)

Lëtzebuurger Journal: Du warst auf der diesjährigen Berlinale mit dem Kurzfilm „Schein Sein“ vertreten. Es handelt sich um eine Kombination aus zwei Kunstrichtungen, nämlich Film und Musik.

Bady Minck: Die Inspiration bekam ich durch das Hören der Werke von Morgan Feldman, einem amerikanischen Komponisten der klassischen Moderne. Er hat meistens längere Stücke geschrieben, aber bei dem Lied im Film handelt es sich um ein kurzes Stück mit dem Namen „Madame Press Died Last Week at Ninety“. Es ist eine sehr außergewöhnliche Musik, weil sie sich nicht nur in der Zeit einschreibt, wie alle Musikarten, sondern auch mit dem Raum arbeitet. Der Film ist auf die Musik geschnitten. Ich habe viel über Morgan Feldman gelesen, er war inspiriert von der abstrakten Malerei und auch von den Mustern anatolischer Teppiche. Dies war der Ausgangspunkt für seine Kompositionen. Er arbeitet wie ein bildender Künstler, dadurch entstand meine Affinität zu seiner Arbeit.

L.J.: „Schein Sein“ ist Teil des Projekts „Free Radicals“, einem Cross-over-Projekt zwischen Film und Musik. Am 13. April seid Ihr in Luxemburg in der Philharmonie zu Gast.

B.M.: Es ist ein Abend mit Film und Musik in kondensierter Form, das kurze Musikstücke mit Kurzfilmen von maximal 5 Minuten kombiniert und mit den Assoziationsmöglichkeiten von Klang und Bild spielt. Das Klangforum Wien, ein Orchester für zeitgenössische Musik und klassische Moderne, hatte mich angesprochen, da ihnen meine Herangehensweise an Ton und Musik gefiel. Ich setze Musik nicht als allein begleitendes Element ein, sondern auch als erzählendes oder rhythmisches Element. Der Abend besteht aus zehn kurzen Filmchen und zwölf Musikstücken, die ich ausgesucht habe und die miteinander in Kontakt stehen. Das Projekt ist zu unserer Freude auf großes Interesse gestoßen, unter anderem bei der Biennale in Venedig und dem Lincoln Center in New York, aber auch in Luxemburg. Fünf Aufführungen sind zur Zeit schon fest eingeplant.

„Jeder Regisseur ist anders“

L.J.: Du hast ja auch schon lange Filme gemacht. Was ist der Unterschied im Arbeiten zwischen einem Kurzfilm und einem langen Film?

B.M.: Jeder Regisseur ist anders. Es gibt welche, die einen Kurzfilm

Berlinale 2008

Mit den Augen hören, mit den Ohren sehen



Bady Minck wird am 13. April mit dem Projekt Free Radicals in der Philharmonie zu Gast sein

Photo: Klaus Vyhnalek

ganz schnell produzieren, andere brauchen Jahre. Ich habe auch schon vorher Kurzfilme gedreht wie „La belle et la bête“, den ich ganz schnell fertig gestellt hatte, aber „Schein Sein“ war eine langwierigere Arbeit. Wir haben ja mit dem Klangforum Wien zusammengearbeitet. Das Zusammenbringen von Film und Musik ist eine zeitaufwändige Angelegenheit.

L.J.: In Deinen Arbeiten kommt es immer wieder zu Überschneidungen zwischen verschiedenen Genres, Dokumentar, Fiktional, Experimental.

B.M.: Film ist für mich am interessantesten, wenn er Verbindung mit anderen Kunstformen und Gesellschaftsthemen aufnimmt, und wenn er möglichst offen ist in möglichst viele, verschiedene Richtungen. Wie ein Octopus mit seinen vielen Tentakeln. Diese Herangehensweise bevorzuge ich aber nicht nur bei Filmen, sondern auch bei anderen Kunstrichtungen. Jeder Zuschauer soll bei einem anderen Tentakel zupacken können und so einen Zugang zu dem Film oder dem Kunstwerk finden. Deshalb sind auch meine Werke so aufgebaut.

Auch bei den von mir produzierten Filmen achte ich darauf, dass sie möglichst viele Aspekte abdecken, zum Beispiel den politischen, den gesellschaftlichen, oder den, der mit bildender Kunst, mit Musik, mit Dichtung zusammenhängt. Die Grenzen sind fließend, ich habe et- was gegen Schubladendenken.

„Ohne Filmförderung würde es den Luxemburger Film nicht geben“

L.J.: Du wurdest vom luxemburgischen Filmfund unterstützt. Wie sah die Zusammenarbeit aus, und wie beurteilst Du den Einfluss der Filmförderung auf die Filmszene in Luxemburg?

B.M.: Der Filmfund arbeitet sehr professionell, und das hat uns sehr geholfen. Ohne Filmförderung würde es den Luxemburger Film nicht geben. Das muss man so klar sagen.

L.J.: Du hast selbst eine Produktionsgesellschaft mitgegründet, die „Minotaurus Films“. Du hast also Regie und Produktion in eine Hand gelegt.

B.M.: Ich habe vorher mit verschiedenen Produzenten zusammengearbeitet. Das hat sicherlich einige Vorteile. Das finanzielle Risiko liegt zum großen Teil in anderen Händen, man kann auch einen Teil der organisatorischen Arbeit abgeben. Aber es hat auch Nachteile. Ich wollte mehr bei meinen eigenen Film mitreden und nachher im Besitz der Filmrechte sein. Außerdem wollte ich andere Cineasten, deren Werk mir gefällt, bei der Verwirklichung ihrer Idee unterstützen. Das geht halt nur mit eigener Filmproduktionsgesellschaft. Minotaurus ist zwar keine sehr große Firma, wir produzieren hauptsächlich Autorenfilme, auch Dokumentar- und Kurzfilme. Aber wir machen auch lange Filme, doch erlauben es unsere Kapazitäten nicht, mehr als einen Film im Jahr zu produzieren. In Wien habe ich die Produktionsgesellschaft „Amour fou“ mitgegründet, dort produzieren wir viel mehr, weil es mehr Geld gibt und auch mehr Filmschaffende.

L.J.: Du bist als sehr politische Künstlerin bekannt. Wie wichtig ist für Dich die Kombination von Politik und Kunst?

B.M.: Ganz, ganz wichtig. Das war auch ein Grund für die Gründung von „Minotaurus“. So können wir dazu beitragen, Filme mehr im politischen Kontext zu positionieren. Wir haben bereits eine ganze Reihe von Filmen produziert, die auf ganz verschiedene Arten politisch wichtig sind.

L.J.: Du pendelst zwischen Wien und Luxemburg. Wie wichtig ist es für Dich, Deine luxemburgischen Wurzeln zu pflegen?

B.M.: Ich fühle mich in Wien nach all den Jahren immer noch als Ausländerin, um nicht zu sagen als Außerirdische. Ich wollte mich auch nie so anpassen und kann bis heute nicht den Wiener Dialekt sprechen. Ich habe immer noch ein Haus in Ettelbrück und habe „Minotaurus Film“. Ich bin sehr oft in Luxemburg und verbringe den größten Teil des Sommers dort. Ich bin gespalten zwischen zwei Ländern, aber Luxemburg ist mir sehr wichtig, weil es ein Teil von mir ist, und ich ein Teil von Luxemburg.

L.J.: Du warst sehr engagiert gegen die Regierungsbeteiligung der FPÖ. Was hat sich in der Kulturpolitik geändert, seit die FPÖ nicht mehr in der Regierung ist?

B.M.: In der Kulturpolitik hat sich viel zum Besseren geändert. Die neue Ministerin hat für frischen Wind gesorgt. Aber man kann in zwei Jahren nicht alles wieder beleben, was die ÖVP-FPÖ-Koalition vorher kaputt gemacht hat. Etwas niederzureißen geht leider viel schneller als es wieder aufzubauen. Viele Kulturprogramme wurden zerschlagen, und die wieder herzustellen, kostet viel Zeit, Geld und Energie. Die aktuelle Situation in der österreichischen Kulturszene ähnelt der nach einem Krieg, einem Kulturkrieg.

> Die Fragen stellte Claude Kohnen